

Peter Stoll

**Ein hl. Benedikt von Franz Joseph Spiegler
in der Pfarrkirche von Herdwangen**

(2., überarbeitete Fassung)

Die Pfarrkirche von Herdwangen (Gem. Herdwangen-Schönach, Kr. Sigmaringen) wird man sicher in erster Linie wegen ihrer prachtvollen Altäre und Skulpturen von Joseph Anton Feuchtmayer, Johann Georg Dirr und Johann Georg Wieland besuchen. Doch erweist sich auch ein rechteckig gerahmtes, im Langhaus aufgehängtes Tafelbild mit einer Darstellung des hl. Benedikt bei näherem Hinsehen als qualitätvolle Arbeit (Abb. 1).

Der Verdacht, dass das bislang anonyme Werk Franz Joseph Spiegler (1691 – 1757), dem zu seiner Zeit bedeutendsten südwestdeutschen Kirchenmaler, zugeschrieben werden kann oder dass das Bild zumindest aus seiner Werkstatt hervorgegangen ist,¹ lässt sich erhärten, wenn man etwa den Kopf des hl. Benedikt (Abb. 2) mit dem Kopf des hl. Joseph (Abb. 3) auf Spieglers Seitenaltarbild der Prämonstratenserabteikirche Schussenried (1737) vergleicht: Man kann dann Gemeinsamkeiten beobachten wie die weiche Modellierung von Gesicht und Haaren, den leicht geöffneten Mund oder die feucht glänzenden Augen mit den großen, dunklen Pupillen. Zwar wird man auch feststellen, dass der Kopf des Herdwanger Benedikt gegenüber dem des Schussenrieder Joseph letztlich etwas flauer, in den Einzelheiten malerisch weniger souverän erscheint und dass die beiden Herdwanger Putten gegenüber dem Jesuskind bzw. dem Putto auf dem Schussenrieder Bild qualitativ deutlich abfallen; doch mag dies der Werkstattbeteiligung oder einem aus welchen Gründen auch immer unterschiedlich starken Engagement Spieglers bei der Erledigung seiner Aufträge geschuldet sein.

Die Präsenz Spieglers in Herdwangen könnte man zunächst damit zu erklären versuchen, dass hier in den Jahren 1807 – 1820 der ehemalige Salemer Zisterzienser Martin Braunwart als Pfarrer wirkte. Dieser sorgte dafür, dass die oben erwähnten, ursprünglich aus der Salemer Pfarrkirche St. Leonhard beim Oberen Tor stammenden Altäre in Herdwangen eine neue Heimat fanden;² und so mag man mit einer gewissen Berechtigung spekulieren,

¹ Das Herdwanger Bild wird nicht erwähnt bei Michaela Neubert: Franz Joseph Spiegler 1691 - 1757. Die künstlerische Entwicklung des Tafelbildmalers und Freskantens, Weißenhorn 2007.

² Herdwangen-Schönach. Heimatbuch zur Geschichte der Gemeinde und des nördlichen Linzgau, Herdwangen-Schönach 1994, darin: Ulrich Altherr: „Kirchengeschichte von Herdwangen-Schönach“ (S. 47 - 61); „Seelsorger und Seelsorge in Herdwangen-Schönach (Anhang: Pfarrerliste)“ (S. 62 - 77). Zur Ausstattung der Salemer Pfarrkirche St. Leonhard siehe Ulrich Knapp: Salem. Die Gebäude der ehemaligen Zisterzienserabtei und ihre Ausstattung, Stuttgart 2004 (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege in Baden-Württemberg, 11); S. 473 f., S. 500.

dass der mehrfach für Salem tätige Spiegler ursprünglich auch den hl. Benedikt, auf dessen Regel das zisterziensische Ordensleben gründet, für das Kloster gemalt hatte und Braunwart das Bild dann später in seine Pfarrkirche holte.³

Ein Dokument im Pfarrarchiv Herdwangen freilich widerlegt diese These.⁴ Es handelt sich dabei um ein einseitiges Typoskript mit dem Titel ‚Das Bild des hl. Benedikt von Nursia‘, das einem handschriftlichen Vermerk zufolge 2006 vom ehemaligen Herdwanger Pfarrer Fried Stadelhofer verfasst wurde („Überlingen, 20.06.06, Fried Stadelhofer, Pf[arrer] i. R.“). Diesem Dokument zufolge stammt das Bild („Künstler unbekannt; etwa um 1720“) aus dem Besitz des Benediktinerklosters St. Blasien im Schwarzwald und kam auf folgendem Weg nach Herdwangen:

1807 wurde das Kloster aufgehoben (Säkularisation); das Großherzogtum Baden (Staat) vereinigte den ganzen Besitz. Der Konvent erhielt die Erlaubnis auszuwandern und konnte sich einige Zeit später in Kärnten niederlassen. In weiser Voraussicht dieses Ereignisses gaben die Mönche mehrere verehrungswürdige Altarkreuze, Heiligenbilder u. ä. an fromme Familien, um sie nicht in „fremde“ Hände fallen zu lassen.

So anvertraute Abt Mauritius (Nachfolger des bedeutenden Fürstabtes Martin Gerbert, + 1739) einem Bonndorfer Ehepaar, das in der Klosterverwaltung mittätig war, dieses Benediktusbild zu weiterer Verehrung im Familienkreis.

Auf diese Weise kam das Bild in den Familienbesitz Gisinger. Bei Auflösung ihres Haushaltes hatte Frau Dr. Zsiboy-Gisinger⁵ die Möglichkeit, das Bild über einen Kunsthändler zu verkaufen, nahm aber davon Abstand, um es für kirchliche Verwendung (Gottesdienst, Verehrung, Gebet, Glaubensverkündigung) zu bewahren. Sie denkt dabei an eine Anbringung in der Peter-Paul-Pfarrkirche in Herdwangen, wo sie sich mehrere Jahre seelsorgerlich (Religionsunterricht, Erstkommunion-Vorbereitung, Altenwerk usw.) engagiert hatte. Das Bild könnte für die Gemeinde eine Erinnerung sein an die jahrhundertlange Pastoration Herdwangens durch die Benediktinermönche von Kloster Konstanz/Petershausen.

An den Kosten der notwendigen Restaurierung beteiligten sich dreiteilig Frau Dr. Zsiboy-Gisinger, das Erzb. Ordinariat Freiburg und die Pfarrgemeinde Herdwangen.

Auch bei St. Blasien handelt es sich um ein Kloster, von dem Spiegler über viele Jahre hinweg hinweg mit Aufträgen bedacht wurde,⁶ u. a. mit der Ausmalung bedeutender Repräsentationsräume, nämlich des Bibliothekssaals (wohl 1730er Jahre) und des Hofsaals (1744).⁷ In Anbetracht dessen, dass der Herdwanger Benedikt der Überlieferung zufolge vom Abt einem „Bonndorfer Ehepaar“ übergeben worden war, „das in der Klosterverwaltung mittätig war“, ist es natürlich von besonderem Interesse, dass Spiegler auch für Bonn-

³ Spiegler schuf mehrere Wand- und Gewölbemalereien in der Klosterkirche und lieferte daneben wiederholt Tafelbilder für die Klostergebäude. Zu Einzelheiten siehe das Werkverzeichnis bei Neubert (wie Anm. 1).

⁴ Die Kenntnis dieses Dokuments verdanke ich Herrn Ralf Keller M.A., Tübingen.

⁵ Dr. med. Maria Zsiboy-Gisinger, 1925 - Freiburg 2009.

⁶ Nach heutigem Kenntnisstand setzen die Kontakte Spieglers zu St. Blasien mit zwei 1724 bezahlten und heute verschollenen Tafelbildern ein; Neubert (wie Anm. 1), Kat.-Nr. 17 - 18, S. 515 und zugehörige Quelle 18.1, S. 576.

⁷ Neubert (wie Anm. 1), Kat.-Nr. 195 u. 196, S. 223.

dorf (heute Kr. Waldshut) arbeitete, einem der vier Amtssitze der sog. ‚Grafschaft Bonndorf‘, zu der seit 1699 die reichsunmittelbaren Territorien des ansonsten vorderösterreichischen St. Blasien zusammengefasst waren.⁸ Um dem Kloster als Landesherrn auch baulich eine angemessene Präsenz zu verschaffen, ließ Abt Blasius III. Bender in den Jahren 1720 ff. das aus dem 16. Jahrhundert stammende Bonndorfer Schloss aufwändig barockisieren⁹ und in diesem Rahmen auch 1726 den Saal im ersten Obergeschoß durch Spiegler ausmalen.¹⁰ Spiegler lieferte daneben 1726/27 den malerischen Schmuck für die Schlosskapelle¹¹ sowie 1727 einige weitere Bilder für Bonndorf („*Aliquae picturae instauratae in Bonndorff*“), über deren Darstellung und Bestimmung nichts weiter bekannt ist.¹² Auch wenn die 1720er Jahre etwas früh erscheinen für den Herdwanger Benedikt und man ihn damit nicht unbedingt mit den zuletzt genannten „*aliquae picturae*“ in Verbindung bringen will (der oben zum stilistischen Vergleich herangezogene Schussenrieder Joseph datiert aus dem Jahr 1737), mag man doch mutmaßen, dass Spiegler auch diesen Benedikt ursprünglich für Bonndorf malte, oder dass er sich zumindest im frühen 19. Jahrhundert dort befand, als er in den Besitz des „Bonndorfer Ehepaars“ übergang.

Was den Zeitpunkt dieser Übergabe angeht, so könnten die Aufzeichnungen von Pfarrer Stadelhofer zunächst den Eindruck erwecken, sie sei im Zusammenhang mit dem Ende des Klosters im Jahr 1807 erfolgt.¹³ Doch verstarb der im Text als Schenker genannte Abt, der

⁸ Johannes Gut: „Zu den reichsrechtlichen Bestrebungen des Klosters St. Blasien vom 16. bis 18. Jahrhundert: Erwerb der Reichsherrschaft Bonndorf“, in: Alemannisches Jahrbuch 1995/96, S. 49 - 68, hier: S. 60 f.

⁹ Hans Jakob Wörner: „Baudenkmäler aus sanblasianischer Zeit“, in: Das tausendjährige St. Blasien : 200jähriges Domjubiläum ; Ausstellung im Kolleg St. Blasien, Abteiflügel, vom 2. Juli bis 2. Oktober 1983, Karlsruhe 1983, Bd. 1, S. 327 - 365, hier: S. 330 f.

¹⁰ Neubert (wie Anm. 1), Kat.-Nr. 21, S. 515. Die Fresken sind größtenteils stark durch Übermalungen beeinträchtigt.

¹¹ Neubert (wie Anm. 1), Kat.-Nr. 28 u. 29, S. 516 f. Die Fresken wurden zerstört, als die Kapelle im 19. Jahrhundert abgebrochen und an anderer Stelle neu aufgebaut wurde. Das Altarbild war nach Booz in den frühen 1960er Jahren noch vorhanden, allerdings stark beschädigt. (Paul Booz: „Der Barockmaler Franz Joseph Spiegler und das ehemalige Kloster St. Blasien“, in: Alemannisches Jahrbuch 1964/65, S. 290 - 311, hier: S. 302 f.) Kolb gibt unter Berufung auf den Stadtbaumeister von Bonndorf und das Denkmalamt Freiburg an, das Bild sei „in den sechziger Jahren [des 20. Jahrhunderts] ... auf den Schuttplatz gewandert.“ (Raimund Kolb: Franz Joseph Spiegler 1691 - 1757 : ‚Barocke Vision über dem See‘, erzähltes Lebensbild und wissenschaftliche Monographie, Bergatreute 1991, S. 339) Nach Booz’ Monographie zur Kunstgeschichte St. Blasien von 2001 ist das Bild noch vorhanden, doch handelt es sich hier um eine posthume Veröffentlichung, die auf Texten der 1960er Jahre basiert. (Paul Booz: Bau- und Kunstgeschichte des Klosters St. Blasien und seines Herrschaftsbereichs, bearb. und hgg. von Marianne Booz, Freiburg 2001, S. 292.)

¹² Neubert (wie Anm. 1) Quelle 28.2, S. 580 f.: Stiftsarchiv Einsiedeln, Cod. 579 (107), Ms. 107, P. Stanislaus Wülberz: „*Analecta ad Historiam Monasterii S. Blasii*“, Tomus VII, fol. 720.

¹³ Zum genauen Zeitpunkt der Aufhebung: „Am 26. Februar 1806 wurde dem Stift St. Blasien eröffnet, daß es als ‚als provisorisch aufgehoben anzusehen seye‘ ... Die St. Blasier ... versuchten weiterhin, ein Verbleiben im Schwarzwald zu erreichen [auch] als am 10. Oktober 1806 das endgültige Aufhebungsdekret ergangen war.“ (Johannes Gut: „Das Benediktinerkloster St. Blasien und seine Beziehung zum Stift St. Paul“, in: Schatzhaus Kärntens : Landesausstellung St. Paul 1991, 900 Jahre Benediktinerstift, Klagenfurt 1991, Bd. 2, S. 237 - 253, hier: S. 245 f.). Schmid datiert die endgültige Aufhebung auf den 12. Juli 1807: „Nachdem die Regularen bis ins Frühjahr 1807 auf die Durchführung mehrerer landesherrlicher Erlasse gewartet hatte, in denen die Bildung einer ‚den Zeitverhältnissen angepaßten Priesterkommunität‘ in Aussicht gestellt worden war, machte die badische Klosterkommission am 12. Juli 1807 diesem Schwebezustand ein für alle Mal ein Ende, indem sie das Kloster für aufgelöst ... erklärte.“ Hermann Schmid: „Die Säkularisation St. Blasien“, in: Das tausendjährige St. Blasien (wie Anm. 9), Bd. 2, S. 303 305, hier: S. 305.

seit 1793 regierende Mauritius Ribbele, schon im Jahr 1801¹⁴ und steuerte erst der Nachfolger Berthold III. Rottler das Kloster durch seine letzten Jahre. Freilich sagt der Text auch, die Schenkung sei „in weiser Voraussicht“ der Aufhebung erfolgt; und darüber, dass der Fortbestand seines Klosters bedroht war, konnten bereits für Abt Mauritius keine Zweifel mehr bestehen: Bereits im Jahr 1800 verhandelte er in Wien mit Kaiser Franz II., dem Landesherrn des vorderösterreichischen Breisgaus, über eventuelle Zukunftsperspektiven des Konvents in Österreich. Nach dem Friedensschluss von Lunéville (9. Februar 1801) wurden die Klöster des Breisgaus dann für mehrere Jahre zum Zankapfel zwischen dem Malteserorden, Württemberg und Baden, bis sie schließlich 1805 an Baden fielen.¹⁵ (Die Grafschaft Bonndorf wurde zunächst für kurze Zeit Württemberg zugeschlagen, ehe sie durch einen Staatsvertrag zu Baden kam.)¹⁶

Da das Kloster also bereits zu Lebzeiten des Abtes Mauritius höchst gefährdet war, mag es durchaus seine Richtigkeit haben, dass dieser eine Reihe von Kunst- und Kultobjekten lieber in den Händen „frommer Familien“ als in „fremden Hände“ wusste, auch wenn rückblickend die Schenkungen etwas verfrüht erfolgten und möglicherweise nicht im Sinne des Nachfolgers Berthold III. Rottler waren, der bis zuletzt hoffte, die Aufhebung des Klosters abwenden zu können. Insgesamt gesehen dürften sich derartige Schenkungen jedenfalls in Grenzen gehalten haben, waren die Äbte von St. Blasien (auch Abt Mauritius) doch durchaus darauf bedacht, ihre Schätze über die stürmischen Zeiten hinweg dem Kloster zu erhalten: Bereits währen der Koalitionskriege der 1790er Jahre wurde wertvoller Besitz in die Schweiz ausgelagert,¹⁷ und als der Konvent schließlich 1807 nach Österreich emigrierte und nach einem Intermezzo im oberösterreichischen Spital am Pyhrn dann 1809 das Kloster St. Paul im kärntnerischen Lavanttal wiederbesiedelte, führte er wertvolle Kulturgüter aus der breisgauischen Heimat im Gepäck,¹⁸ darunter mehrere Ölbilder Spieglers.¹⁹

Wendet man sich nun der Ikonographie des Herdwanger Bildes zu, so bedürfen die Kleidung Benedikts, die schwarze Kukulle, und das Pedum keines weiteren Kommentars. Beim an sich ebenso konventionellen Attribut des die Ordensregel enthaltenden aufgeschlagenen Buches wird man sich möglicherweise etwas länger aufhalten, wenn man entdeckt, dass das zu erwartende Zitat ‚Ausculat, o fili, praecepta magistri‘ durch ein grammatikalisch problematisches ‚Ausculat haec laex‘ ersetzt ist. Am interessantesten ist aber sicher der Einbezug der bei Gregor dem Großen überlieferten Vision Benedikts:

¹⁴ Zu Mauritius Ribbele siehe Das tausendjährige Sankt Blasien (wie Anm. 9), Bd. 1, S. 379: „Bedrängt durch den Krieg zwischen Frankreich und Österreich; 1800 zur Flucht nach der Schweiz, Augsburg und Österreich gezwungen: Stirbt plötzlich bei einem Besuch in St. Peter.“

¹⁵ Gut (wie Anm. 13), S. 244 ff.

¹⁶ Albert Kürzel: Der Amts-Bezirk oder die ehemalige sanktblasische Reichsherrschaft Bondorf: geschichtliche Beschreibung, Freiburg i. Br. 1861, S. 22.

¹⁷ Gerhard Stamm: „Zur Geschichte der Bibliothek“, in: Das tausendjährige St. Blasien (wie Anm. 9), Bd. 2, S. 170 - 200, hier: S. 189.

¹⁸ Stamm (wie Anm. 17), S. 192: „Die Frage, auf welchem Weg das sanblasianische Hab und Gut nach St. Paul gelangt ist, wird sich vermutlich nie restlos aufklären. Die Spuren sind gut verwischt worden.“

¹⁹ Neubert (wie Anm. 1), Kat.-Nr. 119, S. 525; Kat.-Nr. ÖS 8, 10, 11 18, 30, 31, 33, S. 555 ff.

Während die Brüder noch schliefen, stand der Mann Gottes Benedikt schon vor der Zeit des nächtlichen Gebetes auf und hielt Nachtwache. Er stand am Fenster und flehte zum allmächtigen Gott. Während er mitten in dunkler Nacht hinauschaute, sah er plötzlich ein Licht, das sich von oben her ergoß und alle Finsternis der Nacht vertrieb. Es wurde so hell, daß dieses Licht, das in der Finsternis aufstrahlte, die Helligkeit des Tages übertraf. Etwas ganz Wunderbares ereignete sich in dieser Schau, wie er später selbst erzählte: Die ganze Welt wurde ihm vor Augen geführt, wie in einem einzigen Sonnenstrahl gesammelt.²⁰

Spiegler gestaltet diese Vision so, dass sich genau hinter der mit dem Dreifaltigkeits-symbol bezeichneten Weltkugel ein Lichtquelle zu befinden scheint, die die Kugel mit einem Lichtkranz umgibt und auch weiter nach rechts hin das nächtliche Dunkel erhellt, wodurch sich gleichzeitig um den Kopf Benedikts eine Art Aureole bildet. Auf diese besondere Art und Weise, das Erscheinungsbild der Vision einer Sonnenfinsternis anzunähern, wurde in der Forschungsliteratur bereits im Zusammenhang mit Cosmas Damian Asams Altarbildern in Kladrau (ca. 1726) und Weltenburg (ca. 1735) hingewiesen.²¹ Es ist freilich vorläufig noch offen, auf welchem Weg dieses Motiv seinen Weg in die süddeutsche Malerei des 18. Jahrhunderts fand und auf welche Anregungen Asam vielleicht zurückgreifen konnte;²² ebenso wenig kann hier geklärt werden, welchem Vorbild Spiegler folgte.

Ein grundlegender Unterschied zwischen den ‚Sonnenfinsternissen‘ in den beiden Altarbildern Asams einerseits und im Herdwanger Bild andererseits besteht darin, dass bei Asam in enger Abstimmung auf den Text Gregors Strahlenbündel von der Kugel auf Benedikt niedergehen, während in Herdwangen die Erleuchtung Benedikts, wie erwähnt, dadurch erfolgt, dass sich der gelbliche Glanz sanft nach rechts hin ausbreitet. Darüber hinaus ist festzuhalten, das Asams Bilder in Form eines Historienbildes den Augenblick festhalten, in dem Benedikt die Vision erlebt, während in Herdwangen die visionäre Erscheinung als Attribut des Heiligen fungiert, auf das er den Betrachter verweist.

²⁰ Gregor der Große: Der hl. Benedikt. Buch II der Dialoge lateinisch / deutsch. Herausgegeben im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, St. Ottilien 1995, S. 195 (Kap. 35).

²¹ Wilfried Bahn Müller: „Sonnenfinsternis oder die Vision eines Heiligen. Ein Bild mit zwei Inhalten“, in: Arx 21 (1999), S. 24 – 25. Bahn Müller befasst sich hier mit dem Weltenburger Bild, das er allerdings noch für ein Werk Egid Quirin Asams hält, obwohl etwa bereits Trottmann auf die Signatur ‚C.D.A.‘ verwies (Helene Trottmann: Cosmas Damian Asam 1686 - 1739. Tradition und Invention im malerischen Werk, Nürnberg 1986, S. 150). Ausführlicher und unter Einbezug des Kladrauer Altarbildes sowie weiterer Werke Asams: Roberta J. M. Olson, Jay M. Pasachoff: „St. Benedict Sees the Light: Asam’s Solar Eclipses as Metaphor“, in: Religion and the Arts 11 (2007), S. 299 - 329.

²² Olson/Pasachoff (wie Anm. 5, S. 320) äußern sich zu diesem Punkt nur vage: „It seems that sometime in the early eighteenth century the Benedictines north of the Alps had adopted the solar eclipse as a metaphoric device to illustrate St. Benedict’s vision.“



Abb. 1:
F. J. Spiegler: Hl. Benedikt
Herdwangen



Abb. 2: F. J. Spiegler: Hl. Benedikt
Herdwangen

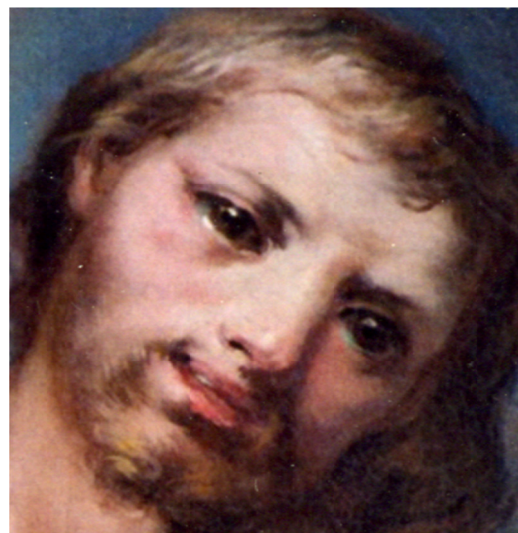


Abb. 3: F. J. Spiegler: Hl. Joseph
Schussenried